



Erbitterte Gegenspieler in „Der Mann mit dem Lachen“: Gwynplaine (Jannik Harneit, l.) und Barkilphedro (Christian Grygas). Foto: S. Floß

## Herzschmerz, Sex und Metzerei

Die Dresdner Staatsoperette zieht für „Der Mann mit dem Lachen“ die ganz großen Musical-Karten und setzt damit auf Sieg.

VON JENS DANIEL SCHUBERT

**M**usical-Uraufführung an der Staatsoperette! Nach dem skurrilen Nachbarschaftsmusical „Zzaun!“ hat man in Dresden beim „Kreativteam“ noch eine Schippe draufgelegt und ist reichliche dreihundert Jahre zurück auf die britischen Inseln gezogen. Bei Victor Hugo fand man im 900-Seiten-Roman „L'homme qui rit“ eine Fülle typischer Musical-Situationen: Eine berührende Liebesgeschichte, Hass und Intrigen, Privilegierte und Diskriminierte, Sex and crime, große Bühnenwirksame und ergreifend intime Szenen. In einer aktionsreichen, soundgeladenen und effektvollen Inszenierung mit in den Hauptrollen überzeugenden Akteuren wurde die Geschichte auch zur zweiten Vorstellung am Sonntag begeistert gefeiert.

### Schatten auf der Sonnenseite

„Der Mann mit dem Lachen“, der zum Dauergrinsen verunstaltete Gwynplaine, steht zwar im Zentrum der Handlung, sein Gegenspieler Barkilphedro ist allerdings die tatsächliche Hauptfigur. Auch wenn es sich dem unvorbereiteten Zuschauer erst viel später erschließt, ist es seine und nicht des Titelhelden traumatisierende Kindheitserinnerung, mit der das Musical beginnt. Stück für Stück wie in einem Krimi zeigt sich, dass das wechselhafte Schicksal des Titelhelden eine langfristig eingefädelte Rache-Intrige jenes Barkilphedro ist.

Gwynplaine und Dea, seine blinde Geliebte, die er einst vorm Erfrieren rettete, sind die Attraktionen des Schaustellers Ursus. Aber mitten aus dem menschlichen Glück in tiefem sozialen Elend wird Gwynplaine in die höchsten Kreise katapultiert. Noch langsamer als dem Publikum wird ihm klar, dass er zwar auf die Sonnenseite barocken Lebens, aber gleichzeitig in menschliche Abgründe geraten ist. Menschen, denen er vertraut, betrügen ihn. Er begreift, dass wahre Schönheit aus dem Handeln kommt, dass Reichtum zu Unta-

ten verführt, am glänzenden Gold Blut klebt. Zur Einsicht gekommen, hält er eine flammende Rede gegen das Establishment, die Lords, Peers und die Krone. Sein „Ich bin das Volk“ provoziert eine rasche Folge von Video-Projektionen historisch folgender Revolutionen von der Großen Französischen über Che Guevara bis zur Friedlichen von 1989.

Gwynplaine selbst scheitert mit seinem Fanal, findet aber zurück zu Dea und Ursus. Ihr Schiff fährt symbolträchtig in eine freie Zukunft. So gibt es, anders als bei Hugo, doch eine Art Happy End.

Die Botschaft des Stückes ist so schlicht wie ergreifend, natürlich nicht neu und keineswegs revolutionär. Aber die Autoren bekennen sich zum Unterhaltungstheater. Und das gelingt. Regisseur Andreas Gergen erzählt die von Tilmann von Blomberg verfasste Geschichte geradlinig, zeichnet die Charaktere klar, folgt den Erzählsträngen umstandslos. Jannik Harneit ist ein sympathischer Titelheld, als „reiner Tor“ betritt er die Adelswelt, nur mühsam lernt er seine Lektion, bleibt aber immer herzensgut. Auch Olivia Delauré als Dea und noch mehr Elmar Andree als Ursus sind eindimensional als „die Guten“ geführt.

Barkilphedro dagegen hat eine widersprüchliche Geschichte, die Christian Grygas in vielen Facetten zeigt. Spielt er zunächst den Guten, entlarvt ihn sein Tun als Intriganten. Wenn er seine Kindheitsgeschichte und Rache offenlegt, zeigt er sich widersprüchlich, angepasst und individuell, böse und doch nachvollziehbar, verletzend und verletzt. Anke Fiedler als Josiane hat große Momente als Vamp, Verführerin und Teil aristokratischer Intrigen, ohne dass ihr Stück oder Regie charakterliche Widersprüche zugestehen, wie sie Grygas' Rollengestaltung auszeichnet. Als Kabinettstück aus den unzähligen weiteren Rollen ist unbedingt Angelika Mann als Königin hervorzuheben.

Frank Nimsgerns Musical bewegt sich zwischen Rockmusik und romantischer

Oper. Er zitiert und mixt, illustriert wie im Film, sucht den Effekt, der direkt ins Herz oder in die Beine geht. Orchestration und Arrangement tragen deutlich die Handschrift des musikalischen Leiters der Produktion, Peter Christian Feigel. Er bekennt sich zum großen Sound, inzwischen ein Markenzeichen von Musicalproduktionen an der Staatsoperette, der die Qualitäten des Orchesters ins Spiel bringt. Manchmal wird der instrumentale Teppich so dicht gewebt, dass die Sänger Mühe haben, sich darüber zu behaupten. Insgesamt erreicht die Komposition oft die Grenzen des Singbaren, bei einem Auftragswerk der Staatsoperette könnte man mehr Rücksicht auf Opern- und Operettensänger erhoffen.

### Großes Kino auf der Bühne

Optisch ist das Musical ein Volltreffer. Sam Madwar lässt für sein Bild die Bühnentechnik rotieren, Wände teilen sich, werden zu Projektionsflächen, verschwinden im jähem Wechsel der Lichteffekte, eröffnen immer neue Spielflächen, schaffen einen geradezu filmischen Bildfluss. Die Kostüme von Uta Loher und Conny Lüders haben wie das Bild einen einheitlichen dunklen Grundgestus, der durch Accessoires und Kostümteile ergänzt wird.

Wie Text und Musik zitiert die Garderobe Historisches, hebt es heutig auf und erlaubt sich immer wieder ironische Anachronismen. So kann das Publikum spielerisch eine Beziehung zu Situationen und Figuren aufbauen. Chor, Ballett und Komparserie agieren schwungvoll, illustrieren die großen Bilder, übernehmen aber auch einen beobachtenden, kommentierenden Part, der den Szenen zusätzliche Geschlossenheit gibt.

Großes Kino also in Dresden, handgemacht, live und in Farbe: „Der Mann mit dem Lachen“ ist etwas für Musicalfreunde und solche, die es werden wollen.

■ Wieder am 30.4., 8., 12., 14.5., 8., 9. und 11.6.; Kartentelefon: 0351 3204222